

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 37

Münster, East., Donnerstag, den 23. Oktober 1924

Fortlaufende No. 1077

Welt-Rundschau.

Das Friedensprotokoll von Genf nach der japanische Einwanderung.

Das Protokoll über Schiedsgerichte, wie es in Genf nach dem Kompromiß mit Japan zur Annahme gelangte, hat wenig Aussicht, jemals in die Praxis überführt zu werden. Zwar gehören die Ver. Staaten nicht zum Völkerbunde. Aber die für 1925 geplante Abrüstungskonferenz, die ja auf dem Prinzip der Schiedsgerichte fußen soll, wäre im vornherein aussichtslos, wenn Amerika sich in der Opposition befände. Und darüber hat uns Staatssekretär Hughes nicht den mindesten Zweifel gelassen, daß es das Protokoll in seiner jetzigen Gestalt ablehnen wird. Auch ist es mehr als zweifelhaft, ob Englands Parlament das Protokoll ratifizieren wird, obgleich seine Vertreter in Genf sich mit demselben einverstanden erklärten. Denn der Unwille gegen den Kompromiß mit Japan ist in Australien, New Zealand, Canada und jedenfalls auch in Südafrika groß; und doch die Interessen der Dominien auch die des Mutterlandes, abgesehen davon, daß England sich den Luxus nicht erlauben kann, die so klar ausgesprochenen Wünsche seiner Tochterstaaten zu ignorieren. Dieses wäre zu jeder Zeit zutreffend gewesen, ist es aber besonders zur gegenwärtigen Zeit, wo infolge des Weltkrieges das britische Weltreich in allen Zügen trachtet.

Das Japan in Genf bezweckt, was das Recht, die Einwanderungsfrage ohne Einmischung des Völkerbundes zu lösen. Nach dem ursprünglichen Protokolle wäre jede Streitfrage zwischen zwei Völkern, worüber sich diese nicht einigen könnten, vor den Völkerbund zu bringen. Würde dann eines der Völker behaupten, es handle sich in dem Falle um eine innere Angelegenheit seines Landes, so hätte damit die Vermittlungsrolle des Völkerbundes ausgespielt, er müßte dem anderen Volke übertragen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Würde dieses sich aber nicht damit zufrieden geben und zu den Waffen greifen, so müßte es der Völkerbund als den Angreifer erklären und mit seiner ganzen Macht dagegen einschreiten. In seiner gegenwärtigen Gestalt aber wirkt sich das Protokoll verheerend aus. Auch nach der Behauptung eines Volkes, es handle sich um eine innere Angelegenheit des Landes, würde der Völkerbund seine Bemühungen um Vermittlung fortsetzen; wären dieselben erfolglos, so würde er sich von der Sache zurückziehen. Sollte es zwischen den zwei Völkern zum Kriege kommen, so würde sich der Völkerbund nicht in denselben einmischen.

Die japanische Einwanderungsfrage ist durch das Gesetz der Ver. Staaten, das die Japaner ausschließt, nicht aus der Welt geschafft; ebenso wenig durch ähnliche Gesetze in den britischen Dominien. Daß sich daraus ein Problem des Weltfriedens entwickeln mag, dafür sprechen viele Anzeichen. Sehr lehrreich über die Stimmung in Japan ist ein Aufsatz, den Dr. K. Kawachi, Präsident der Keio-Universität, in der Monatschrift The Japan Magazine veröffentlicht hat. Darin steht unter anderem folgendes:

Wenn die Amerikaner fortfahren, uns unterschiedlich, getrennt von der weißen Rasse zu behandeln, dann mag dieses das Erwachen des Massenbewußtseins der gesamten gelben Rasse zur Folge haben und zum Ge-

denken einer großen gelben Nation einheben führen. Diese Entwicklung müßte von uns allen mit der größten Besorgnis betrachtet werden. Wir wollen keinen Unterschied zwischen der weißen und der gelben Rasse machen. Es ist nicht unser Wunsch, uns gegen die weiße Rasse zu vereinigen. Aber wenn diese uns herausfordert und ohne jede Rücksicht auf die Gerechtigkeit handelt, dann können wir dazu getrieben werden, die Grenzen der gelben Rasse getrennt von der weißen aufrechtzuerhalten. Ein solches Ergebnis wäre nicht willkommen nach dem Blick der Menschheit fürderlich. Die Japaner haben in den Ver. Staaten bisher viel unter den verschiedenen Völkern und Rassen geleistet. In California und Washington sind sie vom Landbesitz und der Landpacht ausgeschlossen. Unter solchen Einschränkungen ist es den dort wohnenden japanischen Arbeiter unmöglich gemacht worden, ihre bisherige Lebensform aufrecht zu erhalten und sie haben sich gezwungen, Arbeiter oder Händler zu werden. Solche Gesetze sind eines zivilisierten Volkes unwürdig. Im Vertrauen auf den schließlichsten Sieg der Gerechtigkeit und in der Hoffnung, daß verständige Amerikaner bald die Fehler solcher Gesetze einsehen werden, sind wir Japaner bis dahin ruhig geblieben. — Doch der Stolz hat sich in seiner großen Mehrheit zu Gunsten der insultierenden unterirdischen Behandlung, gegen die Japaner ausgesprochen hat, ist höchst bedauerlich. Japan hatte die Bestimmungen des Gentlemen's Agreement, das die Einwanderung nach den Ver. Staaten einschränkte, getreulich beobachtet. Trotzdem fügen uns die Amerikaner diese bittere Verleumdung durch ein Gesetz zu, das uns unterschiedlich behandelt und uns vollständig ausschließt. Es ist dies nicht nur unerträglich, wir können nicht einmal den wahren Zweck eines solchen Gesetzes einsehen. Denn seine wirklichen Ergebnisse werden für die Ver. Staaten praktisch keine Rolle spielen, aber es verwundet aufs empfindlichste unser Ehrgefühl. Die Amerikaner sollten eher bestrebt sein, die Verleumdung einer befreundeten Nation zu vermeiden, um sich nicht der reinen Feindschaft zuzugewinnen. — Wenn unser Appell an das amerikanische Gerechtigkeitsempfinden vergeblich ist, werden wir gegen die amerikanische Ungerechtigkeit an die Völker der Welt appellieren. Die weißen Völker und die Amerikaner in besonderen sollten wohl das weitreichende Unglück bedenken, das für die Wohlfahrt der Welt entstehen würde, sollte sich die gelbe Rasse endgültig in Gegensatz zur weißen Rasse stellen.

Ohne Zweifel spiegeln diese Worte die Gefühle des japanischen Volkes wider und sie lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Wenn die Länder, die für japanische Einwanderung in Betracht kommen, keine andere Lösung der Frage finden als die Ausschließung der Japaner und der übrigen Völker, wenn der Appell an die Völker der Welt nichts an dieser Lösung ändern kann, dann wird sie früher oder später zu einer bewaffneten Auseinandersetzung und möglicherweise zu einem Weltkriege zwischen der gelben und weißen Rasse führen. Wenn man über die japanische Einwanderungsfrage amerikanische Zeitungen liest, so findet man in verschiedenen Variationen immer wieder ein und dasselbe Argument wieder-

Empfehlung unserer Zeitungen durch den Hochwürdigen Joseph S. Prud'homme, Bischof von Prince Albert und Saskatoon.

(Auszug aus seinem Hirtenbrief.)



Es ist mein ernstlicher Wunsch, daß die Priester dieser Diözese ein in tätigen Feldzug zum Nutzen der katholischen Presse beginnen. Jeder Priester sollte darauf dringen, daß jede Pfarre seiner Pfarre eine katholische Zeitung halte. Wir haben hier im nördlichen Teil von Saskatchewan zwei gute katholische Zeitungen, den 'Münster Bote' in deutscher und den 'St. Peter's Messenger' in englischer Sprache. Beide werden zu Münster unter der Leitung der Benediktiner veröffentlicht. Wir empfehlen den deutsch und englisch sprechenden Teile unserer Diözese ein dringlich diese zwei Zeitungen. Es gibt andere katholische Zeitungen in anderen Sprachen. Jeder Priester soll es als seine Pflicht erachten, im Laufe des Jahres eine Predigt über die Notwendigkeit der katholischen Presse zu halten und einen kräftigen Kreuzzug für die katholische Presse zu unternehmen, damit eine katholische Zeitung Eingang in jedes katholische Heim finde. Sollen unsere Leute katholisch bleiben, so müssen wir sie mit katholischer Literatur versorgen. Sonst wird die nächste Generation im Glauben geschwächt sein.

fehren, das die Nichtigkeit des amerikanischen Standpunktes beweisen und andeutlich machen soll. Das selbe Argument findet jedoch auch in den übrigen Ländern Anklang. Die hierin in Betracht kommen könnten, wie es jedem Menschen frei steht, heißt es, würdigenwerten Vätern in sein Haus Einlass zu gewähren und unliebame auszusprechen, so haben auch Völker das Recht, Einwanderer zuzulassen oder ihnen den Eingang in ihr Land zu verwehren. Zudem nun Amerika den Japanern und anderen Völkern die Einwanderung verbot, hat es bloß von seinem Staatsrechte Gebrauch gemacht. Das Argument klingt sehr überzeugend und hat ohne Zweifel für gewöhnlich seine Nichtigkeit. Doch mag dem Hausrecht einer Privatperson unter außerordentlichen Umständen eine Beschränkung auferlegt werden von derjenigen Macht, die über das Wohl aller zu wachen hat, nämlich vom Staate. Liehe sich z. B. für eine Anzahl von Menschen keine andere Fürsorge treffen, um sie vor dem Untergang durch Kälte, Hunger u. dgl. zu bewahren, so hätte der Staat das volle Recht, Privatpersonen zu deren Aufnahme und Verpflegung zu verpflichten. Wie aber ließe sich das auf die Völker anwenden? Ist nicht ein jedes Volk souverän, jedoch es sich von niemand über innere Angelegenheiten,

wie die Zulassung von Fremden, Vorschriften machen zu lassen, braucht? Keineswegs. Ueber allen Völkern steht Gott der Herr, der Schöpfer des Weltalls. Gegen ihn haben die Völker ebenso wenig Eigentums- und Verfügungsrecht wie die einzelnen Menschen. Er hat die Welt für die Menschen erschaffen, nicht etwa bloß für die eine oder andere Rasse, sondern für alle Rassen. Alle Menschen sind seine Kinder und er hat jedem seiner Kinder ein Areal auf ein Fläckerchen Erde gegeben, wo es leben und sich ernähren kann. Darüber braucht man kein Völkerrecht, das in gewöhnliches Naturrecht.

Um von anderen uralten Völkern zu kommen — Japan hat zu einem Gebiete, das an Ausdehnung ein paar amerikanische Weststaaten gleichkommt, etwa 60 Millionen Menschen zusammengepackt. Zudem ist es ein Volk, das sich schnell vermehrt. Ziehungsgebiete und Abzugswerte sind für die Japaner eine absolute Notwendigkeit geworden, ohne dieselben sind Millionen der jüngsten Lebensjahre verurteilt, zu sterben. In gleicher Zeit gibt es in Libanon, im amerikanischen Kontinente, in Afrika und Australien uralte Völker, die noch keine Menschenhand behauptet hat und die unzähligen Menschen, die arbeiten wollen, leidt ernähren könnten. Aber, wenn man ein, die Straßen sind nicht mehr bereinigt, sie sind bereits von europäischen Völkern und deren Radkloppen in Besitz genommen. Und obgleich für unabherrschbare Zeiten, wobei sie selbst noch ihre Radkloppen durch Länder betreiben können, halten sie alle gegen die Anstalten die Türen fest verriegelt.

Die Japaner und Chinesen sind wegen ihrer äußerst frugalen Lebensweise bekannt und — verheißt. Das ist einer der hauptsächlichsten Gründe, warum sie nirgendwo willkommen sind; der weiße Mann hat viel größere Bedürfnisse und kann nicht mit ihnen konkurrieren. Aber gerade das hat sich aus ihrer uralten Verhaltensweise, aus der Lebensart ihrer Länder entwickelt. Sie haben, durch die Not getrieben, ihre Vordringlichkeit bis zum äußersten getrieben. Doch sie sind damit eben bis zur Grenze der Möglichkeit gekommen. Rührerhin wird ihnen nichts übrig bleiben als Sarafri (Selbstmord) durch Vergiftungen zu begehen oder aber — ihr von Gott kommandiertes Recht auf ihren Anteil der Erde zu fordern. Welches von beiden werden sie tun? Wenn es den Völkern, die mit Land gesättigt sind, es aber nicht bevölkern können, um Erhalt und des Weltfriedens zu tun ist, werden sie für die östliche Frage auf eine andere Weise als durch Ausschließung der Völker eine Lösung finden.

Der letzte und beste Appell. — Rückblick und Ausblick.

Kriege oder die Nachwehen von Kriegen gingen in letzter Woche ihren gewöhnlichen Gang. In Georgien herrscht nach Wiedereröffnung des Jahres durch Sowjet Rußland ein weißer (Gräber)krieg; in China ist die Niederlage des Generals Fu nicht das Ende des Bürgerkrieges, vielmehr die Anfang eines schmerzlichen Krieges; die Anterrien zwischen England und Argentinien wegen des Sudans gehen fort; die Streitigkeiten um Afrika sind noch nicht abgelaufen; in Mexiko zeigen die Türken den Briten die Zähne; Spanien verliert sich in Marokko; in Nicaragua brach wieder einmal eine Rebellion aus. Die Welt hat sich an derartige Kleinigkeiten (Fortsetzung auf Seite 4.)

Die irregeleitete Weltmeinung.

Von Dr. jur. et phil. Hans Scholl (Eben).

Unter öffentlicher Meinung in der Stunde oder vielmehr die Stimmung zu verstehen, die eine mehr oder minder zahlreiche Gruppe einflussreicher Persönlichkeiten oft wie durch eine Art Suggestion der großen Masse unter Hinweis darauf einfließen versteht, daß ein Volksteil oder das ganze Volk durch Unterstützung der von ihnen vertretenen Forderungen keinen Schaden und Interessen am besten dienen könne. Da die überaus große Mehrheit eines Volkes nicht über die Zeit, die Mittel und Kräfte verfügt, sich mit Grund und Boden und daher unparteiischer Beratung begrenzter Kreise über ein wichtiges politisches Problem seinen uralten Zusammenhang und die Folgen einer jeden einzelnen der vorgeschlagenen oder möglichen Lösungen zu bilden, so erkennt man, wie subtil, beschämbar und unter Umständen gefährlich die öffentliche Meinung eines Volkes oder einer Anzahl Nationen werden kann.

Mit der Macht der öffentlichen Meinung ist in der Politik eine ungeheure Macht des Schmeichels und der Täuschung eingeführt worden. Das gilt zunächst für die jüngere Zeit, in der manche Staaten als geistliche Anführer ihrer öffentlichen Meinung eine glänzende Fassade geben verstanden, wogegen andere ihr gediegenes Haus nicht mit einer ansprechenden Außenwelt zu schmücken vermochten und im Verkehr mit Völkern auf Schwierigkeiten stießen. Von dem Kampfmittel der öffentlichen Meinung wurde nach Ausweis der Geschichte schon zu Eroberungszwecken und schon früher Gebrauch gemacht. So wußte Spanien davon zu berichten, wie sich in der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten der Gedanke an einen Krieg wegen der Insel Kubo vorbereitete und entwickelte. Kubo ist taucht um die Mitte des 19. Jahrhunderts in den diplomatischen Reden und parlamentarischen Reden Nordamerikas die Lösung auf, Kubo sei in die Besitzungsberechtigten der Vereinigten Staaten von erheblicher Tragweite, da die Insel als glückliche Verankerung Floridas im Besitz eines mächtigen Staates eine große Gefahr für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten bedeute. Mit fortschreitender Zeit wurde diesem Gedankens eine humanitäre Berührung gegeben, und einige Jahre vor dem spanisch nordamerikanischen Krieg ging man entschlossen dazu über, Epiloden angeblicher Grausamkeiten zu erfinden, um zu übertreiben und zu verbreiten, um die beabsichtigte Aktion zu rechtfertigen. Ganz besonders hat sich aber die öffentliche Meinung in einem nie gekannten Ausmaß als eine verhängnisvoll irreführende Macht erwiesen im Weltkrieg, wo es den Alliierten gelang, durch die erlebte Befähigung in der Behandlung fremder Mentalitäten und die erworbenen Beherrschung des Nachrichtenwesens sich latente Sympathien und aktuelle Bundesgenossen in stets wachsender Zahl auf dem Erdrund zu verschaffen.

Die Wegebereiter der öffentlichen Meinung rechnen als häufig gute Psychologen bei der Propaganda

ihren Ideen weitestgehend mit der Macht der Glaubhaftigkeit der gedanklichen und wandelbaren Volkemassen. Es ist einfach erstaunlich, wie unkritisch sich diese Verdinglichung gegenüber den unwahrscheinlichsten Erfindungen und groben Entstellungen der Tatsachen verhält. Aber mundus vult decipi! Die Welt will getäuscht sein! Wie konnte man sich sonst die ungeheuerlichen Legenden erklären, die von gewissen Spielen auf dem Asienkontinent der öffentlichen Meinung aus dem Chor unserer Widersacher während des Weltkrieges in Umlauf gesetzt worden sind mit der Absicht, eine Spaltung fernabliegender Strömungen gegen Deutschland zu verursachen und sich selbst für Bestätigung zu gewinnen und die Welt zu machen.

Unter den Entwürfen, die am meisten dem Namen und den Interessen Deutschlands während des Krieges geschadet haben, spielen ganz abgesehen von dem unbedeutenden Kommando der Alliierten in Frankreich, das am Kriegsausbruch, das Märchen von den abgehauenen Köpfen und der Verurteilung wichtiger Frauen sowie die Fabel von dem getöteten Amerikaner und von der Erweiterung menschlicher Zeichen zur Zeitgewinnung die traurigsten Rollen. Die ersten Bezeugungen waren für die europäischen Völker berechnung. Die Geschichte von dem Canadianer, den die deutschen 'Barbaren' der Weltent an einem Scheitelpunkt getötet hätten, richtete sich besonders an die Kirche Europas und sollte als Zukunftsprophezieung des Schicksals wirken, das Deutschland in die neue Welt bereit hielt. Die Gründung, nach der die deutschen 'Kamibalen' menschenähnliche Wesen zu sein behaupteten, war für China und namentlich für das in diesem Punkte besonders empfindliche Indien gemeint. Der Zweck, die weiteren Geschickten der Medien mit diesen in unheimlichen wie grotesken Phantasmen anzugewöhnen, wurde bereits vollkommen erreicht, daß sogar Periodikaften von unwissenschaftlichen Autoren sich in ihren Angelegenheiten zu unglücklich zeigten, und daß in der Weltgeschichte die heute tiefer Zentren von diesem Wahn zurückgeblieben sind. Von dieser Wahrheit konnte sich der Verfasser dieser Zeilen nach vor weniger Wochen während eines Aufenthaltes in Frankreich überzeugen, wo er sich u. a. bemühte, ein unbefangenes und sachliches Bild vor der Stimmung des französischen Volkes zu gewinnen. Zu seinem Bedauern mußte er in Paris auch feststellen, daß dort in der Kirche der Sorbonne noch immer als Beweismittel der irregeleiteten öffentlichen Meinung das von stammenden das imprinted Bild von Werte hängt, das unter dem Namen Le Châtiment (die Züchtigung) bekannt ist. Das dramatische Kolossalgemälde zeigt in der Höhe Gott Vater und unterhalb die Jungfrau von Orleans in Kampfesstellung. Während man im Hintergrund die gegeneinander marschierenden Heere der Alliierten bemerkt, tauchen vorne in entsetzter

(Fortsetzung auf Seite 4.)